

ewige Seligkeit in Aussicht stellte und die Gefallenen zu Märtyrern werden ließ. In dieser aufwendigen Bestätigung bisheriger langer Kreuzzugsforschung bleibt freilich etwa das Element der bewaffneten Wallfahrt unterbelichtet.

In der Zusammenfassung (S. 383–398) greift Gübele ziemlich unerwartet die einleitenden Bemerkungen über den heiligen Krieg als „Gottesdienst“, als „liturgische Handlung“ wieder auf und bindet sie mit der religiös motivierten Handlung der Kreuzfahrer zusammen. Dabei beansprucht er den Leser nicht wenig, wenn er beispielsweise resümiert: „Wenn Krieg zum Gottesdienst, ja zur Eucharistiefeier wird, dann handelt es sich gewiss um einen heiligen Krieg“ (S. 393). Dieser Grundgedanke vermag nicht zu überzeugen. Zu disparate Elemente werden zusammengezogen, der „Heilige Krieg“, Fachterminus der gegenwärtigen Wissenschaftssprache, wird mit Inhalten aufgeladen, die sich in den Quellen nur schwer wiederfinden lassen. – Das umfangreiche Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 399–441) bezeugt den ungeheuren Fleiß des Autors. Aber der Gesamteindruck dieses akademischen Erstlingswerkes bleibt zwiespältig. Ob sich Gübele damit nicht an ein Thema gewagt hat, das ihm einige Nummern zu groß war?

Werner Maleczek

Tim WEITZEL, Kreuzzug als charismatische Bewegung – Päpste, Priester und Propheten (1095–1149) (Mittelalter-Forschungen, Bd. 62). Ostfildern: Jan Thorbecke 2019. 328 S. ISBN 978-3-7995-4383-5. € 45,-

Nimmt man die in Konstanz entstandene Dissertation von Tim Weitzel ernst, so müsste sich kein Papst mehr für die Gräueltaten der Kreuzzüge entschuldigen. Es geht dem Autor nämlich darum, den Kreuzzug als ein (ausschließlich) päpstliches Unternehmen in Frage zu stellen. Dagegen versteht er die Kreuzzüge als eine charismatische Bewegung. Dies exemplifiziert er vor allen Dingen am ersten und zweiten Kreuzzug. Die Einleitung bietet entsprechend eine Übersicht über die bisherige Forschung zur Interpretation der Kreuzzüge als Papstkrieg und Einordnungen zum Charisma-Begriff, insbesondere auf der Basis der Forschungen von und in Nachfolge von Max Weber.

Im ersten Hauptteil zum ersten Kreuzzug werden Fragen zur Rolle Papst Urbans II. als „Maximus Auctor“ des ersten Kreuzzuges erörtert, und dem gängigen Schema des Papstes als Initiator der Bewegung wird vor allen Dingen die Person Peters des Eremiten gegenübergestellt. Dies führt unter anderem dazu, dass besonders die historiographischen Quellen in den Vordergrund gerückt werden und durch subtile Analysen sehr vielfältige Facetten des Kreuzzugsgeschehens evoziert werden können.

Der zweite Teil der Untersuchung zum zweiten Kreuzzug problematisiert die Führungsrolle des Papstes noch stärker, nicht zuletzt weil hier konkurrierende Autoritäten auch schon bislang in der Diskussion standen: Der Papst, König Ludwig VII. von Frankreich, Bernhard von Clairvaux. Möglicherweise scheiterte das Unternehmen auch wegen solcher Kompetenzkonflikte. Der Verfasser kann sehr gut an den zwei verschiedenen Fassungen der Kreuzzugsbulle *Quantum predecessores* (Jaffe Löwenfeld 8796 und Jaffe Löwenfeld 8876) und den Überlegungen von Rolf Große deutlich machen, wie problematisch es bleibt, ausschließlich auf Papst Eugen III. als den Initiator der Kreuzzugsbewegung zu schauen. Das Dreieck zwischen Papst, König und Abt wird gründlich ausgeleuchtet und unterstrichen, dass Autorität immer als ein Interaktionsprodukt (zwischen Anspruch und Anerkennung) zu verstehen sei. Auch die Kanonistik mit dem Dekret Gratians und die Dekretistik lassen die Fragen der Autorenschaft der Kreuzzüge vielfach unbeantwortet. Hier zieht Tim Weit-

zel die neuen Ergebnisse zum Dekretum Gratiani und seinen verschiedenen Redaktionsstufen produktiv zu Rate (S.245–253).

Die kenntnisreiche Studie von Weitzel, die umsichtig mit den verschiedenen Quellen umgeht, stellt einige gängige Erklärungsmuster der Kreuzzugsforschung in Frage. Allerdings ist auch nicht zu übersehen, dass gerade das Papsttum über ein großes Traditionsgut seit der Spätantike verfügte, um eine Führerschaft einer solchen Unternehmung auch mit den entsprechenden Zitate angemessen zu legitimieren. Vielleicht ist auch zwischen beanspruchter Autorität in der Verkündigung und der konkreten Durchführung mithilfe charismatischer Führer zu unterscheiden. Es bleibt aber ein wichtiges Ergebnis der gründlich gearbeiteten Studie, dass einige liebgewordene Klischees nicht unbesehen weiterverwendet werden sollten. Die Ergebnisse Weitzels waren auch deshalb möglich, weil der Verfasser in bester Kenntnis neuerer Forschungsergebnisse neue Fragen stellte und Quellen gegen den Strich bürstete. Das Resultat zeigt, dass selbst in vermeintlich ausgeforschten Bereichen mit konsequenten Fragen neue Ergebnisse zu zeitigen sind.

Klaus Herbers

Thomas KOHL (Hg.), *Konflikt und Wandel um 1100. Europa im Zeitalter von Feudalgesellschaft und Investiturstreit* (Europa im Mittelalter, Bd.36). Berlin: De Gruyter 2020. 238 S. ISBN 978-3-11-068064-5. Geb. € 89,95

Für die in Frankreich ausgebildeten Mediävisten ist der Begriff der Feudalgesellschaft genauso selbstverständlich wie für die in Deutschland unterrichteten der des Investiturstreits. Umgekehrt ist das schon sehr viel weniger der Fall. Während „Investiturstreit“ in Frankreich noch auf einige Resonanz stoßen dürfte, würde „Feudalgesellschaft“ im Titel eines heute in Deutschland publizierten Buches wohl eher Befremden auslösen. Es ist also der Untertitel dieses Sammelbandes, der aufhorchen lässt und auf sein eigentliches Anliegen verweist: Das Nachdenken darüber, inwieweit Forschungsbegriffe nationale Narrative prägen und die so suggerierten unterschiedlichen Entwicklungen im mittelalterlichen Europa sich tatsächlich in den Quellen widerspiegeln. Nun ist es selbstverständlich, dass ein solch ehrgeiziges Vorhaben in einem Sammelband nur angeregt und nicht umgesetzt werden kann, zumal nicht nur „Investiturstreit“ und „Feudalgesellschaft“, sondern mit dem Blick auf Norditalien auch die Chiffre der „Kommunalisierung“ in Angriff genommen werden.

Nach der konzisen Einleitung durch den Herausgeber Thomas Kohl und einem die jüngere Forschung, insbesondere die Arbeiten von Johannes Fried und Gerd Althoff zum Investiturstreit, analysierenden Forschungsüberblick von Claudia Zey untersuchen zehn weitere Aufsätze die Kernfragen des Bandes in jeweils regional ausgerichteten Fallstudien. Der erste Block mit Beiträgen von Tobie Walther, Christof Paulus und Dennis Drumm widmet sich dem Investiturstreit am Oberrhein (Walther), seinen Auswirkungen auf die Geschichtsschreibung in Augsburg (Paulus) und dem Hirsauer Geschichtsverständnis zu Beginn des 12. Jahrhunderts (Drumm). Während Walther die Rolle der lokalen Akteure in der allmählichen Wegbereitung einer Konfliktbeilegung betont, geht es bei Paulus gerade um die heftigen Konsequenzen eines lokalen Schismas. Die mit kriegerischer Gewalt geführte Auseinandersetzung um die Deutungshoheit in Augsburg führte bei den örtlichen Annalisten zu Ratlosigkeit und dem angestrengten Versuch, keine Partei zu ergreifen. Drumm schließlich eröffnet eine weitere Perspektive, wenn er aufzeigt, dass auch und gerade in Hirsau die Auseinandersetzungen zwischen Kaiser und Papst keine zentrale Rolle für das eigene Geschichtsverständnis spielten.